

Werner Hamacher

## Studien zu Hölderlin

Herausgegeben von  
Shinu Sara Ottenburger und Peter Trawny

Klostermann **RoteReihe**

## Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Marion Juhas, Frankfurt am Main

Druck: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04424-6

## Inhalt

Version der Bedeutung. Studie zur späten Lyrik Hölderlins (Magisterarbeit)	7
(Einige Notizen über meine wissenschaftlichen Arbeiten und Pläne)	123
[Zwei Passagen aus einer nicht geschriebenen Hölderlin-Arbeit]	127
Wozu Hölderlin, 1934, in Deutschland? Einige Bemerkungen zu Heideggers Frage und seiner Antwort	157
Nachwort von Peter Trawny	183



# **Version der Bedeutung Studie zur späten Lyrik Hölderlins**

Magisterarbeit, vorgelegt von Werner Hamacher  
im Dezember 1971,  
Berlin



*Version der Bedeutung*

**~~Bild und Zeichen in der späten Lyrik~~**

**Hölderlin**

*Studie zur späten Lyrik  
Hölderlins*

Magisterarbeit, vorgelegt von Werner Hamacher  
im Dezember 1971,  
Berlin

REFLEX SPECIAL REFLEX

## Übersicht

### I. Auslegung –

Interpretation der Sehnsucht, Sehnsucht nach Interpretation –  
Zertrümmerte Stimme – Auslegung

### II. Krumm –

Fichtes ursprüngliche Synthesis – Teil-nahme – Im Zwischen das  
Fest – Parenthese: die aufgeschobene Syntax – Neigung

### III. Spur der Überschreitung –

Griechische Plastik, Logos – Hybris des Subjekts – Fehl – Syntak-  
tische Sezession – Hesperische Umkehr I – Negation des Todes  
– Eines – Geschichte: Verkehrung des Signifikanten – Doppelte  
Ökonomie – »Inseln« – Positivität – Spur, Wüste, Niobe – Unge-  
stalt – Homburger Poetologie – Neben, Abgrund – Supplementie-  
rung des Fehls

### IV. »...fast / Rückwärts...« –

Hesperische Umkehr II – Platonische ἐπιστροφή – Fall der Göt-  
ter – Hesiods Abend – Verpflanzter Gott – ISTer – Aufschub der  
Reflexion, Unfruchtbarkeit – Hegels »herrlicher Sonnenaufgang«

### V. Dissemination, Trauer. –

Frucht den Unfruchtbaren – λόγος σπερματικός – Deutung als  
»Kastration« – Maßlosigkeit, Ende der Trauer.

Daß sich krümmt der Verstand daß nimmer das Forschen  
Aufgeht

*Hölderlin*

Très instructive exploitation adieu.

*Mallarmé*



Die Anstrengung der literaturwissenschaftlichen Forschung, wie sie sich von der Textkritik bis zur Gattungsgeschichte, von der Interpretationsmethodik bis zur Ästhetik erstreckt, richtet sich, auch wo sie ihre Intension selbst nicht so nennt, auf die Konstruktion einer Logik der Dichtkunst. Ist sie das Ziel, so muß die zentrale Leistung der Forschung dort placiert sein, wo es ihr gelingt, die Wirrnis ineinander verstrickter Bedeutungen, in sich widersprüchliche oder auch nur äquivoke Gebilde als strukturiert durch einen sie synthetisierenden Sinn zu erweisen. Die Hölderlinschen Dichtungen nehmen, anders als die der Klassiker, einen so hervorragenden Platz in der Forschung wohl deshalb ein, weil sie zu einer solchen Leistung die Gelegenheit bieten, aber weiterhin, weil sie die vielleicht bedrohlichste Herausforderung an ihre wissenschaftstheoretische Fundierung stellen: an die Möglichkeit, von einem Text den Sinn zu eruieren. Auf diese Herausforderung war die literaturwissenschaftliche Reaktion, in Mehrdeutigkeiten, die etymologisch bedingt sind, die Ursprungskraft der Sprache wiedergeboren zu finden; überdeterminierte syntaktische Figuren und durch ihren Kontext kontroverse Bedeutungen auf Eindeutigkeit zu restringieren; oder die Textualität der hölderlin'schen Dichtung, zugunsten etwa einer Monographie der Intentionen des politisch Engagierten, schlicht zu unterdrücken. Ausgeblendet wird, was thematisch oder durch seine Verfahrungsweise die Kategorie des Sinns in Frage stellt; die hölderlin'sche Dichtung dort, wo es um Bedingungen und Formen der Konstitution von Bedeutung, insbesondere wo es um Formen ihrer Subversion geht. Von der allegorischen Entstellung, der Suspension oder etwa Entzweigung des Sinns ist nämlich der Konstitutionszusammenhang der Literaturwissenschaft insofern selbst betroffen, als zu ihrer Voraussetzung gehört, daß ein Text auf eine ihm transzendente Bedeutung oder Bedeutungsvielheit verweise, die ihr als eine in sich konsistente begreifbar, die wißbar sei. Damit ist aber eine Position bezogen, welche die Kritik, die zumal die späten Texte Hölderlins am idealistischen Sprach- und Erkenntnisbegriff üben, verdrängen muß, um nur ihren<sup>1</sup> Status als Wissenschaft nicht zumindest in Frage stellen zu müssen. Derjenige Teil der hölderlin'schen Poetologie, in dem sie selbst dem Idealismus zugehört, in welchem sie also das Gesetz der Synthesis von Material und Sinn für die Dichtkunst postuliert, mußte der literaturwissenschaftlichen Forschung bei

<sup>1</sup> gr. ambiv.

ihrem Versuch, die Konsistenz des Sinns auch für die späte Lyrik zu behaupten, als Legitimation dienen.<sup>2</sup> Für die Poetik aber, die als nachidealistische bezeichnet werden mag und, in je verschiedenen Gestalten, eine Theorie der hesperischen Umkehr enthält, kann sie das Recht der Synthesis nicht geltend machen.<sup>3</sup> Wie die Poetik, nach der die späte Lyrik selbst verfährt, und diejenige, die in ihr thematisch wird, ist sie auf die Subversion von Logik angelegt; so, daß sie der Konstruktion logischer Zusammenhänge nicht mehr dienen kann, ohne einer Restriktion unterworfen werden zu müssen, mit der das Kriterium der Wissenschaftlichkeit und Logik auch schon preisgegeben ist. Als erster hat den Affront der hölderlin'schen Sprache gegen die idealistische Lehre von der Substantialität des Sinnes Adorno formuliert. Vom »Opfer der Periode« schreibt er: »Es vertritt dichterisch das des gesetzgebenden Subjekts selbst. Mit ihm erschüttert in Hölderlin die dichterische Bewegung erstmals die Kategorie des Sinnes. Denn dieser konstituiert sich durch den sprachlichen Ausdruck synthetischer Einheit. Mit dem gesetzgebenden Subjekt wird dessen Intention, der Primat des Sinnes, an die Sprache zediert.«<sup>4</sup> Was in ihr, wo sie nicht mehr als Vehikel der Intentionen des Subjekts, der Intention auf Logik angesehen werden kann, dem Sinn geschieht, wird der Deutung allein unter der Bedingung darstellbar, daß sie den Status der Wissenschaft als einer Theorie, der es um die Konstruktion von Sinnstrukturen zu tun sein muß, durch ihren eigenen Gegenstand, die poetische Verfahrensweise, erschüttert sieht. Die Interpretation derjenigen Aspekte von Hölderlins später Lyrik, die im Zusammenhang einer Kritik der Mimesis, der Sprache, des »Verstandes«, einer Kritik der Epistemologie stehen, wird dementsprechend implicite selbst eine an den Intentionen der Wissenschaft sein müssen, die dieser Kritik sich zuwendet. Und die Interpretation wird in ihrem eigenen Verfahren auf die Suspendierung derjenigen Momente, welche die Unterdrückung des Aufruhrs in ihrem Gegenstand betreiben wird, sofern sie Logik ist, auf ihre eigene Dekonstruktion auszu-gehen haben.

<sup>2</sup> Zum Beispiel Ulrich Gaiers Interpretation des »Einzig« in: *Der gesetzliche Kalkül*, Tübingen 1962.

<sup>3</sup> Cf. dazu den Nachweis von Peter Szondi in: *Gattungspoetik und Geschichtsphilosophie*, in: *Ders.: Hölderlin-Studien*, Ffm. 1970.

<sup>4</sup> Theodor W. Adorno: *Parataxis*, in *Ders.: Noten zur Literatur III*, Ffm. 1966, p. 192.

Doch darf die Deutung eine Gleichheit mit ihrem Text, seine Nachahmung nur beschränkt erstreben, wenn sie nicht in einen Begriff von Übereinstimmung abgleiten will, der die aufgelöste Logik in der Relation von Exegese und Schrift reproduziert. Übereinstimmung – zwischen Sagen und ihrer Auslegung, und zwischen Göttern und Menschen – wird von Hölderlin in einer Ode, die noch nicht der späten, das heißt der Zeit nach dem Aufenthalt in Frankreich zugehört, als zerfallende dargestellt:

Stimme des Volks

Du seiest Gottes Stimme, so glaubt' ich sonst,  
 In heil'ger Jugend; ja und ich sag' es noch!  
 Um unsre Weisheit unbekümmert  
 Rauschen die Ströme doch auch, und dennoch,

Wer liebt sie nicht? (2,1/51, 1–5)

Mit einem Schlag ist die Struktur des Gedichts, die entscheidend von der Position des Ich im thematischen und sprachlichen Geflecht seiner Darstellung bestimmt wird, verfehlt, wenn restriktiv das Rauschen der Ströme einzig auf die Korrespondenz zwischen der Stimme des Volks und der Gottes, nicht aber auch auf die Korrespondenz mit dem Sagen des Dichters bezogen wird. Hindert doch die Distanz vom eigenen Glauben das Ich so wenig daran, ihn auszusprechen, wie die Ferne der Ströme von »unsrer Weisheit« hindern könnte, sie zu lieben. Motiv des Sagens, Motiv einer Identifizierung der vox populi als vox dei ist eine Liebe, die sich um Weisheit nicht schert. Auf allen Ebenen: im Verhältnis von der Stimme des Volks zu der Stimme Gottes, im Verhältnis wiederum der Ströme zum Sagen und zur vox populi, und im Verhältnis des sprechenden Ich zu seinem eigenen Glauben, reproduziert sich kraft dieser Liebe die Gleichheit. Affirmativ ist sie freilich deshalb an keiner Stelle ausgesprochen, weil der Zweifel der Weisheit, die in ihm festgehaltene Differenz zwischen den Geglichenen als die andere Bahn, die der Ströme nicht entspricht, sich gegen den Synthesierungszwang des Sagens als die Möglichkeit seiner Darstellung erhält.

... und immer bewegen sie  
 Das Herz mir, hör' ich ferne die Schwindenden,  
 Die Ahnungsvollen meine Bahn nicht,  
 Aber gewisser ins Meer hin eilen. (51, 5–8)

Die beiden Bahnen, die der Liebe und die der Weisheit, der Übereinstimmung und des Zweifels, bestimmen den Verlauf des Gedichts nicht als parallelisierte, als selbst wieder zur Übereinstimmung gebrachte, sondern als einander durchkreuzende, einander entstellende. Wenn die dritte Strophe, mit einem kausalen Partikel eingeleitet, die rationale, reflektorische Begründung für die Bahn der Ströme, und die von ihr unterschiedene des Wissenden zu leisten versucht:

Denn selbstvergessen, allzubereit den Wunsch  
 Der Götter zu erfüllen, ergreift zu gern  
 Was sterblich ist, wenn offenen Augs auf  
 Eigenen Pfaden es einmal wandelt,

Ins All zurück die kürzeste Bahn; so stürzt  
 Der Strom hinab, er sucht die Ruh ... (51, 9–14)

– wenn das Ich mit logischer Begründung der Motivation des Verlaufs habhaft zu werden versucht, stürzt es – ebenfalls »sterblich« und auf »eigenem Pfade« wandelnd – gleich dem, von dem es sich differenziert weiß, aus seiner eigenen Bahn heraus und verschiebt die, der es sich, als seinem Objekt, zugewandt hat: Unter dem Druck des Diktums, es sei die »kürzeste Bahn«, die Sterbliche ergreifen, muß die Periode statt des wie auch eiligen Verlaufs der Ströme ins *Meer* den Sturz über Klippen in den *Abgrund* als die Bewegung darstellen, die auch nicht mehr die Ströme, sondern der Strom beschreibt. Das »ursprüngliche« Telos, dem die Ströme, wie die Sterblichen dem All, zustrebten, ist aber im zweiten nicht bloß preisgegeben, sondern an dieser anderen Stelle im allegorischen Hof um das Intendierte, die der Abgrund bezeichnet, selbst bedeutet. Und zwar bedeutet in genau dem, darin es preisgegeben ist: denn wer die »Ruh« im Abgrund sucht, kann sie im Meer nicht finden. Diese Entstellung indes trifft nicht allein die Bahn der Ströme und der Liebe; sie trifft auch die der logischen Distinktion. Durch die Inadäquanz dessen, was in ihr erklärt wird, an das, was erklärt werden soll, erweist sie sich als fehlgehend; die logische Hypostase des Subjekts über seine eigene Liebe, über sein eigenes Sagen, wie sie sich schlüssig in der Formulierung »meine Bahn« ausspricht, wird unterlaufen durch das unlogische Moment, daß seine »Weisheit« und die von ihr unternommene Logifizierung sich kraft jener gleichen Sehnsucht nach Identität artikulieren, die dem Strom seine »andere« Bahn vorschreibt. Dort, wo die Autonomie und die

Richtung der Bahn, sei es nun des sehnsüchtigen Stromes, sei's des Wissenden oder sei's auch der Stimme des Volks, wo sich die Bewegung des Selbst und die, die auf Identität ausgeht, durchgesetzt haben, da genau sind Autonomie, das Selbst und sein Telos in eine Bewegung einbezogen, die sie zum Verschwinden bringt:

Denn selbstvergessen, allzubereit den Wunsch  
Der Götter zu erfüllen, ergreift zu gern  
Was sterblich ist ...

...  
Ins All zurück die kürzeste Bahn, so stürzt  
Der Strom hinab, er suchet die Ruh, es reißt  
Es zieht wider Willen ihn, von  
Klippe zu Klippe den Steuerlosen

Das wunderbare Sehnen dem Abgrund zu. (51, 9–17)

Was das sterbliche Subjekt im eigenwilligen Akt ergreift, von dem ist es selber Objekt, es ergriffen. Diese doppelte Tendenz der Formulierung: »ergreift zu gern / Was sterblich ist ...//... die kürzeste Bahn« exponieren die folgenden Verse:

Das Ungebundne reizet und Völker auch  
Ergreift die Todeslust ... (51, 18–19)

Die Bahn der Weisheit, die sich als von der kürzesten, nämlich derjenigen Bahn dirigiert erweist, die dazu erst unter dem Druck ihrer Logifizierung geworden ist, kommt im Sturz durch den Abgrund mit dieser anderen, die sich verwandelt und von der sie selbst verwandelt wird, in einer Figur überein, die die Identität beider zerstört. Denn der Abgrund, das Ungebundene, dem das Begehren der Stimme, des Sagens, der logischen Strukturierung als dem Ort zustrebt, an dem sich durch Distinktion oder durch Synthesis ihre Identität realisieren soll, ist selbst erst das Produkt ihrer wechselseitigen Entstellung.

Nicht daß es den »Wunsch / Der Götter« erfüllt, sondern daß es ihn »allzubereit«, »zu gern« zu erfüllen bestrebt ist, läßt die Bahn in rigoroser Verkürzung zum Sturz umschlagen; die Stimme des Volks, die ihre Identität als die Gottes realisieren will, sucht sie im Verstummen; die Rede des Dichters hat ihr eigentliches sujet, den Zusammenhang zwischen vox populi und vox dei da, wo es sich der

Darstellung entzieht. Beide Stimmen – und von beiden ist die Rede – wollen den Abgrund als den Ort, die »Ruh« als den Zustand gewinnen, in dem die Differenz zwischen dem Prozeß ihres Bedeutens und dem, was von ihnen bedeutet ist, verschwindet; mit dieser Differenz aber sie selbst. Nachdrücklich werden deshalb schon in der zweiten Strophe die Ströme als »die Schwindenden« apostrophiert; um den Zusammenhang zwischen ihrem Verschwinden und ihrer Bedeutungsfunktion zu exponieren: »die Schwindenden, / Die Ahnungsvollen«, in einem Entwurf: »die Deutungsvollen« (2,2/487, 26). Ihr sehnsüchtiges Ahnen und Deuten muß sich auslöschen, der Prozeß der in ihnen vollzogenen Bezeichnung muß der einer Tilgung des Zeichens sein, wenn die mit ihm gesetzte Differenz durch die Begierde nach Identität, nach Erfüllung der Ahnung durchschritten wird. Diese Differenz breitet sich aus als die Landschaft, die der Strom zu durchqueren hat, sie zieht sich mit der Verkürzung seiner Bahn im Abgrund zusammen. Die Identität mit dem von ihr Ausgesprochenen, die Präsenz der Stimme Gottes will die Stimme des Volks in der Absenz der Stimme erreichen, in der »Ruh« (v.14), und »erreicht« sie doch nicht anders denn als eine selbst von ihrem »ursprünglichen« Ziel differente, durch den Versuch des Begriffs, seine Bahn zu strukturieren, entstellte. Diese »Ruh« gewährt die intendierte Erfüllung nicht, in ihr ist ein Ziel nicht erreicht, sondern wider ihren Willen (v. 15), die Bahn der Stimme skandiert. Die erste Fassung der Ode läßt den Sturz in den Abgrund übergehen in den Aufstieg der Wolke zum Himmel und ihre Rückkehr zum »Geburtsort« des Stroms, zu dem Ort, an dem sich seine Stimme, statt zu verstummen, erhebt. Point de repère. An ihm ist die Stimme des Volks nicht zu sich selbst als der Stimme Gottes gekommen, sondern muß, gebrochen vom Sturz, mit dem Weg beginnen, dem sie sich eben zu entziehen versuchte. »Weinend« (v. 19) kehrt sie zurück und als eine trauernde, der Unerreichbarkeit dessen, was sie erstrebt, der Irreduzibilität der Differenz gedenkende muß die sehnsüchtige und »deutungsvolle« Bewegung sich wiederholen. – Die zweite Fassung lokalisiert dies Gedenken nicht in der weinenden Rückkehr zum Ort der Geburt, sondern dort, wo, sei es den Strom, sei es Völker oder Städte, ein »heilig Ende« (v. 22) getroffen hat. Das parataktische Verfahren, das über fünf Strophen durchgehalten wird, lokalisiert es im Sturz, am Ende der kontingenten Gebilde selbst.